

Parteilichkeit im ungarischen Parlament. Ueberdies ist in einzelnen Provinzentren eine Aktion im Zuge, welche das Inslebenrufen einer radikalen Partei bezweckt. Diese radikale Partei, welche aus Elementen besteht, die außerhalb des Parlaments sich befinden, hat das Kristoffische soziale Programm sich zu eigen gemacht, um im Herbst, zu Beginn der politischen Campaigne, im Interesse des allgemeinen Wahlrechtes eine große Propaganda einzuleiten.

Im nachstehenden folgt eine Reihe von Aeußerungen hervorragender ungarischer Politiker, die ihrem Korrespondenten zur Verfügung gestellt wurden und aus denen hervorgeht, wie man in maßgebenden politischen Kreisen gegenwärtig über die Frage der neuen Partikonstellation denkt.

Ludwig Navay, Vizepräsident des Abgeordnetenhauses.

Der Geheime Rat Ludwig Navay, Vizepräsident des ungarischen Abgeordnetenhauses und Mitglied der reichstägigen Verfassungskommission, führt folgendes aus:

„Ich bin nach wie vor ein unentwegter Anhänger der 1867er Politik. Das große Werk Franz Deak's kann wohl mit nationalem Gehalt ausgestattet werden, es muß jedoch in seinen Grundpfeilern aufrecht erhalten bleiben, dies um so mehr, als nach meiner Ueberzeugung das Land und die Nation, auf der 1867er Basis sich weiter entwickelnd, dem Emporbühen entgegenstreiten können. Wenn man also von einer Annäherung zu den 1848er Prinzipien spricht, so kann man nur eine derartige Umgestaltung der 1867er Politik mit nationalem Gehalt meinen.“

Stephan v. Rakovszky, Vizepräsident des Abgeordnetenhauses.

Der Geheime Rat Stephan v. Rakovszky, Vizepräsident des ungarischen Abgeordnetenhauses und einer der Führer der 1867er Volkspartei, der gegenwärtig in Bad Reichenhall in Bayern weilte, hatte die Freundlichkeit, auf telegraphischem Wege ihrem Korrespondenten folgende Aeußerung zu übermitteln:

Reichenhall, 18. August. Vor Botierung des Ausgleichs und Durchführung der Wahlreform ist eine neue Parteibildung inopportun und schwer möglich. Die radikale Parteibildung ist ein ohnmächtiger Versuch, das alte System herzustellen. Diese Bemühungen werden wie ähnliche frühere erfolglos sein. Stephan Rakovszky.

Ludwig Holló, Vizepräsident der Unabhängigkeitspartei.

Ludwig Holló, Vizepräsident der reichstägigen Unabhängigkeitspartei, sagte:

Die Versuche einer neuen Parteibildung bezwecken nur, die Unabhängigkeitspartei zu schwächen oder niederzubrechen. Ich kenne die Quellen und Urheber dieser Aktion. Sobald die Koalition ihre Mission erfüllt haben wird, muß die Unabhängigkeitspartei als die Majorität des Abgeordnetenhauses ihre Rolle übernehmen. Dies zu verhindern, wird niemandem gelingen. Es wird aber auch niemandem gelingen, die Unabhängigkeitspartei zu einem Selbstmord zu treiben und die Bevölkerung des Landes dazu zu bewegen, daß sie die Unabhängigkeitspartei im Stiche läßt. Der Fall Koloman Tiszas wird sich nicht wiederholen.“

Ein führender 1867er Politiker.

Ein führender 1867er Politiker äußerte sich in folgender Weise:

Die Erörterungen über eine Annäherung der 1848er und 1867er Parteien sind meiner Auffassung nach rein akademischer Natur. Sie haben keinen positiven Hintergrund. Ich bin auch der Ueberzeugung, daß ein ständiges Zusammengehen der 1867er Partei mit der 1848er Partei in der Praxis undurchführbar ist. Weder ich noch meine engeren Prinzipiengeoffenen sind bereit, die grundlegenden 1867er Prinzipien aufzugeben oder auch nur ein Sofa davon einer Fusion mit der 1848er Partei zuliebe aufzuopfern. Von einer Kooperation provisorischer Natur, wie dies während des gegenwärtigen Regimes der Fall

ist, kann man sprechen. Eine Fusion der 1867er Partei mit der 1848er Partei wird auch in Zukunft nicht zu Stande kommen.“

Der Ministerratsbeschluss über den böhmischen Landtag.

Wien, 19. August.

Der Ministerrat hat heute beschlossen, die meisten Landesvertretungen zu einer Herbstsession einzuberufen. Hinsichtlich des böhmischen Landtages aber wurde ein Beschluss gefasst, der, schonend in der Form und mit der zartesten Rücksicht auf die tschechische Empfindlichkeit, dennoch deutlich zeigt, daß die Regierung von der Notwendigkeit einer Session des böhmischen Landtages durchaus nicht überzeugt ist. Die Regierung wird nämlich voreerst den böhmischen Landesausschuß ersuchen, sich über die Frage der Einberufung des Landtages zu äußern, und die Session ist nur dann in Aussicht genommen, wenn sich auf Grund dieser Aeußerung die Erledigung von wichtigen wirtschaftlichen, insbesondere von Notstandsfragen als notwendig erweisen sollte. Es ist kein gewöhnlicher Vorgang, der hier eingeschlagen wird. Nachdem die tschechischen Parteien die Einberufung des Landtages verlangt haben, macht die Regierung die Erfüllung dieses Wunsches von einer Instanz abhängig, in welcher die Tschechen nicht unbedingt über die Majorität verfügen. Im böhmischen Landesausschuß haben die Deutschen zwei, die Tschechen vier und die Großgrundbesitzer zwei Vertreter. Wollen die Tschechen gegen die Deutschen im Landesausschuß ihren Willen durchsetzen, so bedürfen sie der Unterstützung der Großgrundbesitzer. Da nun die deutschen Vertreter zweifellos gegen die Einberufung des Landtages und die Tschechen unbedingt dafür eintreten werden, so hat die Regierung die Entscheidung eigentlich in die Hand derjenigen gelegt, die keiner der beiden nationalen Gruppen angehören, nämlich der Großgrundbesitzer. Von diesen hängt es ab, ob sich der Landesausschuß für die Einberufung des Landtages erklären wird. Da sich die Vertreter der Nationen offenbar weder im Ministerrat noch auch im Landesausschuß bisher über die strittige Frage einig konnten, so wurde der Großgrundbesitz als dritter entscheidender Faktor herangezogen.

Aber auch dem Gutachten des Landesausschusses will sich die Regierung nicht bedingungslos unterwerfen. Sie behält sich vielmehr die Prüfung darüber vor, ob der Bericht des Landesausschusses eine Landtagsession nach ihrer Auffassung als notwendig erscheinen läßt. Nur dann, wenn aus dem Gutachten hervorgeht, daß wichtige wirtschaftliche Fragen vor der Auflösung des Landtages erledigt werden müssen, wird die Regierung dem Landtage noch eine Session zubilligen. Daraus ergibt sich eine weitere Tatsache, die wohl als die wichtigste Konsequenz des heutigen Ministerratsbeschlusses zu betrachten ist. Die Regierung erklärt nämlich damit, daß von einer Wahlreform im gegenwärtigen Landtage nicht mehr gesprochen werden kann. Eine Wahlreformaktion ist nach der Entscheidung des Ministerrates in der Herbstsession, selbst wenn sie stattfindet, vollständig ausgeschlossen, da ja der Landesausschuß nur zu erklären hat, ob wirtschaftliche Vorlagen der unabweißenlichen Erledigung harren. Politische Fragen, staatsrechtliche Anträge und Wahlreformentwürfe werden somit in dieser Session nicht zur Beratung gelangen, und der Landtag wird auf Grund des alten Wahlsystems neu gewählt werden. Der Standpunkt der Deutschen hinsichtlich der Wahlreform ist bekanntlich der, daß sie gegen eine der Landesvertretung angemessene Form des allgemeinen Stimmrechtes keinen Anspruch erheben, jedoch aus nationalen Gründen diese Reform erst dann zulassen wollen, wenn ihnen durch Verständigung mit den Tschechen jenes Mindestmaß von Sicherungen gewährt wird, dessen sie als Minorität bedürfen. Diese Auffassung wird durch den Beschluss des Ministerrates nicht verlegt.

Wie immer aber das Gutachten des Landesausschusses ausfallen mag, es ist jedermann bekannt, daß die Parteien, welche eine Landtagsession herbeiführen, dazu nicht durch die Rücksicht auf wichtige wirtschaftliche Vorlagen veranlaßt wurden, sondern durch ganz andere Motive. Die Tschechen wollen den Landtag, um dort politische Agitation zu treiben und für ihren Wahlsieg eine bequeme, weithin sichtbare Tribüne zu gewinnen. Indem nun die Regierung das Arbeitspensum des Landtages auf wichtige wirtschaftliche Vorlagen reduziert, hat sie die Bahn wesentlich eingeengt, auf der sich die tschechische Agitation bewegen kann. Die Entscheidung der Regierung bedeutet somit ein Lavieren zwischen den deutschen und den tschechischen Forderungen, von denen die einen auf die Nichteinberufung des böhmischen Landtages, die anderen auf die Einberufung abzielen, freilich nicht auf eine solche Art der Einberufung, wie sie heute beschlossen wurde. Diese Methode des Ausweichens und Ausgleichens zwischen diametral entgegengesetzten Anschauungen entspricht naturgemäß dem Charakter einer Koalitionsregierung. Man kann jedoch sagen, daß der heutige Beschluss des Ministerrates seinem Wesen nach mehr zu jener berechtigten Auffassung hinneigt, welche die Deutschen hinsichtlich des böhmischen Landtages hegen.

Die Mitteilung über den Ministerratsbeschluss.

Von offiziöser Seite wird das Ergebnis der heutigen Sitzung des Ministerrates folgendermaßen mitgeteilt:

„Wie wir erfahren, ist die Einberufung der Landtage von Dalmatien, Galizien, Oberösterreich, Niederösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten und Schlesien in Aussicht genommen, und zwar sollen die Landtage von Dalmatien und Niederösterreich für den 9., die übrigen Landtage für den 16. September d. J. einberufen werden.“

Bezüglich der Landtage von Mähren und der Bukowina steht die Entscheidung noch aus.

Was den böhmischen Landtag betrifft, so wird zunächst der Landesausschuß, der bisher zu dieser Frage noch nicht Stellung genommen hat, ersucht werden, sich hierüber zu äußern. Eine Einberufung des böhmischen Landtages ist dann in Aussicht genommen, wenn sich auf Grund dieser Aeußerung die Erledigung von wichtigen wirtschaftlichen, insbesondere von Notstandsfragen als notwendig erweisen sollte.“

Tittonis Fahrt auf den Semmering.

(Telegramme der Wiener Neuen Presse.)

Triest, 19. August. Aus Conegliano wird gemeldet: Der Minister des Äußeren Tittoni traf gestern abends aus Desio hier ein. Er übernachtete hier und setzte heute morgens seine Reise über Pontealba und Klagenfurt nach dem Semmering fort.

Klagenfurt, 19. August. Minister Tittoni traf im Automobil über Pontealba und Villach im strengsten Intognito heute um halb 8 Uhr abends hier ein und fuhr in die Villa Sipperhof in Mariarein, wo er bei dem italienischen Vizekonsul Wilhelm Ritter von Ehrfeld soupiert und übernachtet. Morgen setzt er die Fahrt auf den Semmering fort.

Der Aufruhr in Marokko.

Wien, 19. August.

Aus Fez kommen Nachrichten über Tanger und London, welche im Bestätigungsfalle geeignet wären, die Besorgnis zu erregen, daß der „Figaro“ mit seinem neuartigen Wort, die Affaire von Casablanca sei bereits die „Affaire von Marokko“ geworden, Recht behalten könnte. Die Nachrichten sind bereits fünf Tage alt, denn die marokkanischen Käufer, welche den Eisbotendienst

schöpf wieder vom Menschen nur nach seiner Kraft für den zugewiesenen Dienst, nach dem Grade seiner Tauglichkeit zum Gehorsam, seiner Brauchbarkeit für Gottes Zweck giltig, nur als Mittel, seinen Willen auszuführen und das Reich Gottes darzustellen. So sah damals der Mensch die Welt. Bis dann der ungeheure Sturz jenes bald in Güte, bald zornig lentenden alten Herrn mit dem schneeweißen Bart in die weit aufgerissene Tiefe der Entwürdigung gestürzt, die ihn nun mit Haut und Haaren verschlingt, um ihn am Ende freilich aus dem Chaos, das ihn vernichtet hat, wiederzugebären, mit wunderbar verwandelter, ins Ewige verjüngter Kraft, indem er jetzt nicht mehr über den Geschöpfen sitzt, sondern in den Geschöpfen weilt, in sie zerstückelt, mit ihnen vereint, mit allem, was war und ist und wird, durch das Wunder einer über alle Zeiten rauschenden Hochzeit ewig eins.

Aber mit dem bärtigen alten Herrn war auch der Zweck entstürzt. Kein Schöpfer mehr, kein Geschöpf mehr; kein in Weisheit entworfenener, mit Strenge verfolgter Plan; und nichts mehr von Schuld und Sühne, nichts mehr von Verdienst und Lohn. In dieser entherrlichten Welt war der Zweck verwaist. Ein Begriff von gestern; eine tote Hand; eine Fußspur entwichener Tritte. Wir wissen jetzt, unseren Augen kann es gezeigt, mit unserem Verstand bewiesen werden: alles ist Wirkung, nichts hat Zweck.

Das Unheimliche dieser neuen Menschheit ist aber, daß sie nirgends nach dem, was sie weiß, nach dem, was sie denkt, nach ihrer Meinung zu leben wagt, sondern Gesetzen folgt, die sie für falsch erkennt. Wir denken unsgeheim, aber verleugnen, was wir wissen. Wir teilen uns ab: einen Bezirk des unerforschenden Denkens, das nach der Wahrheit greift, und einen anderen des Lebens, wo die Wahrheit verboten ist und alles gilt, was wir für falsch wissen. Und so sind wir gottlosen Menschen Gottes Diener geblieben, und der Zweck, aus dem Ganzen der Welt entsteht, beherrscht uns.

Nur wird der Zweck jetzt verkleidet. Er nimmt Masken vor. Es heißt nun, daß der Mensch dem Staate, der Nation, dem Guten, dem Schönen, dem Rechten dienen soll. Aber der Staat, die Nation, das Gute, das Schöne, das Rechte, das sind wieder die Äpfel, die der Apfelbaum trägt. Der Mensch, der wirklich lebt, trägt das Gute, das Schöne, das Rechte. Nicht, weil er soll, sondern weil er muß; weil er es in sich hat, wie der Baum das Blühen. Denkt der Apfelbaum daran, ob uns der Apfel schmecken wird? Wir aber denken in einestort daran, ob wir schmecken werden, und wissen gar nicht einmal mehr, wem. Das macht den Menschen in der Natur so klein. Alles andere steht fest und sicher da und fragt nicht. Er aber hat ein schwaches Gewissen, das läßt ihn zappeln. Schlecht ist sein Gewissen, weil es noch immer den verlorenen Zweck nicht vergessen kann. Aber alles andere rings in der Natur weiß und will seinen Zweck, denn es hat den Trieb, der ist sein Gesetz. Wir müssen unser Gewissen unterlernen lassen: Von den Zwecken weg, zu den Trieben hin! Wenn wir endlich den Mut zu unseren Trieben, dann erst werden wir Mut zum Menschen haben.

Das unverdorrene Kind sitzt im Schiffe, liegt im Grafe und freut sich, da zu sein. Es freut sich, mit seinen Augen zu schauen, mit seinen Ohren zu hören, mit seinen Händen zu greifen. Und dieses Schauen, dieses Hören, dieses Greifen ist ihm mit Seligsteiten voll. Es wünscht sich nichts dazu, denn es hat das Leben. Es schaut, es hört, es greift und ist unendlich reich. Aber dann wird es erzogen, dies alles zu verlieren, sich zu verlernen. Und dann werden solche traurige Menschen daraus, die Strümpfe stricken müssen oder Zeitungen lesen, um nur ihr verzogt ausschlagendes Gewissen zu betäuben, und vom Leben ganz verlassen sind.

Solchen mit seinem Ruben kurrenden Vater hörte ich neulich knirschen: Und was hast du denn überhaupt schon geleistet? Dies ist eine Frage an einen Knecht. Der Knecht gilt so viel, als er nützt. Der Kutscher fragt seinen Gaul, weshalb er heute schon gezogen hat. Dann der

Kutscher rechnet, ob ihm der Gaul einbringt, was er frist. Wer ist denn aber unser Kutscher? Wer gibt uns denn zu freisen? Da wir es uns selbst holen, jeder durch die Kraft seiner eigenen Arbeit, haben wir keinen Kutscher als uns selbst. Aber so tief ist das Knechtische dem Menschen eingestekt worden, daß er es sich noch immer nicht ausreißt kann. Er schreit nach äußerer Freiheit; innere will keiner wagen, jene innere Freiheit, die dem Menschen keinen Zweck läßt, als welchen er sich selbst frist. Wer wird den Löwen, wer den Adler fragen, was sie leisten? Sie leisten nichts, als daß sie Löwen und Adler sind. Der Apotheker teilt die Pflanzen nach ihrer Kraft zu heilen ein. Aber die Pflanzen sind nicht da, um zu heilen, sondern indem sie da sind und die heilende Kraft haben, heilen sie. Es ist nicht ihr Zweck, es ist ihre Wirkung. Sei jeder, was er ist, atme sich aus, wirke nach seiner Lust. Ob es den anderen nützt, ist ihre Frage, nicht seine. Den anderen gilt er nach seinem Nutzen für sie. Und nach seinem Nutzen für sie bestimmen sie seinen Preis. Seinen Wert aber bestimmt jeder sich nur selbst, nach der Lust, die er an sich hat. Da sein und sich freuen und diese Freude des Seins auswirken lassen, wie die Sonne aus sich strahlen lassen! Leben und es fühlen und den Kreis um alle menschliche Lust, um alles menschliche Leid ziehen! So wie wir sind. Ohne viel zu fragen, ob „man“ uns so „brauchen“ kann, so wie wir sind. Wer kann den Löwen, wer den Adler „brauchen“? Und es muß doch ganz schön sein.

Oft, wenn ich so Kinder, die man auszankt, weil sie sich nicht beschäftigen, sondern sind, Sehende, Hörende, Frühlende, Laufende, Lebende sind, wenn ich von den Wundern der Welt verzückte Kinder in ihrer strahlenden Unschuld und schmetternden Selbsteit des Daseins sehe, kommt mir vor, ob es nicht wirklich gescheiter wäre, die Eltern lieber durch die Kinder erziehen zu lassen. Und ich verstehe dann das seltsame Wort, daß wir wie die Kinder werden sollen. Denn sie haben das Geheimnis der Freiheit: Anselmo Maristen zu sein.